SWR2 MANUSKRIPT
ESSAYS FEATURES KOMMENTARE VORTRÄGE

SWR2 Wissen
Tolstois letzte Reise

Von Antje Leetz

Der Entfremdung und Entsittlichung im Kapitalismus, der „die Menschen Neid, Gier und Egoismus lehrt“, wollte Tolstoi ein einfaches, ursprüngliches Leben entgegensetzen.

Sendung: Donnerstag, 4. November 2010, 08.30 Uhr
Wiederholung: Freitag, 20. Juli 2018, 08.30 Uhr
Redaktion: Anja Brockert
Regie: Stefan Hilsbecher
Produktion: SWR 2010

Bitte beachten Sie:
Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

MANUSKRIPT

REGIE: Musik, verblenden mit

ERZÄHLERIN:
Von Moskau sind es 530 Kilometer Richtung Südosten bis zur abgelegenen Bahnstation Astápowo. Hier starb der Schriftsteller Lew Tolstói am 7. November 1910 im kleinen Haus des Bahnhofsvorstehers.

Draußen zieht tolstoische Landschaft vorbei – sanfte Hügel, kleine Flüsse, Birkenhaine. Ganz hinten leuchten in der Abenddämmerung die goldenen Kuppeln des Klosters Schamárdíno. Dort lebte Tolstois Schwester Maria als Nonne. Sie gewährte ihrem Bruder für eine Nacht Unterkunft auf seiner Flucht.

ANSAGE:
„Tolstois letzte Reise“. Eine Sendung von Antje Leetz.

ERZÄHLERIN:
Am 30. Oktober 1910 schreibt die Moskauer Zeitung „Russkoje Slowo“, „Das Russische Wort“:

SPRECHER 2:
Plötzliche Abfahrt Lew Nikolajewitsch Tolstois aus Jásnaja Poljána! Wir haben die Nachricht erhalten, dass Graf Tolstoi zusammen mit seinem Arzt Doktor Makovícký sein Haus in unbekannte Richtung verlassen hat.

ERZÄHLERIN:
Tolstoi, geboren 1828, entstammte einem alten russischen Adelsgeschlecht. Mit seinen Erzählungen und den Romanen „Krieg und Frieden“ und „Anna Karenina“ war er weltberühmt geworden. Seine Werke erschienen in Millionenauflagen in allen Sprachen. Er war ein wohlhabender Mann, besaß ein reiches Landgut, Jasnaja Poljana, hatte eine große Familie mit vielen Kindern und liebte seine Frau. Doch dann, mit 50, war die tiefe Krise gekommen.

SPRECHER 1:
Mit mir begann etwas sehr seltsames vorzugehen: es überkamen mich zuerst Augenblicke des Zweifels, des Stillstandes des Lebens, und ich verlor die Fassung und verfiel in Verzagtheit. Wenn ich an den Ruhm dachte, den mir meine Werke erwerben würden, sagte ich zu mir selbst: „Nun, gut, du wirst berühmter sein als Gogol, Puschkin, Shakespeare – und was dann?

ATMO 2: Ankommender Zug. Bahnsteig, Bahnhof, darauf Erzählerin

ERZÄHLERIN:
Gut dreißig Jahre später, ein kalter Tag Ende Oktober. Planmäßig um 16.45 Uhr hält der Zug Nr. 12 in Astapowo. Gestützt vom Arzt und der Tochter Sascha steigt Tolstoi aus dem Wagen. Der mittlerweile 83jährige Schriftsteller hat sich auf seiner Flucht im zugigen und verrauchten Waggon dritter Klasse eine Lungenentzündung geholt. An eine Weiterfahrt ist nicht zu denken.

ATMO 2: Bahnhof, darauf Erzählerin.

ERZÄHLERIN:
Die Reisenden werfen neugierige Blicke auf den berühmten Ankömmling. Seit einigen Stunden schleichen Geheimpolizisten in Zivil auf dem Bahnhof herum. Sie haben die verschlüsselte Meldung erhalten, Tolstoi fahre auf dieser Strecke nach Süden. Der Schriftsteller ist dem Staat gefährlicher als jeder Revolutionär. Er ist von der Kirche exkommuniziert worden. Seine gesellschaftskritischen Aufsätze „Die Sklaverei unserer Zeit“, „Ich kann nicht schweigen“ und der Roman „Auferstehung“ sind von der russischen Zensur verboten. Auch das Traktat „Was sollen wir also tun?“ geht nur in heimlichen Abschriften um:

SPRECHER 1:
Eigentum ist das Ziel, dem fast die gesamte Tätigkeit unserer heutigen Gesellschaft untergeordnet ist. Die Staaten, die Regierungen, schmieden Intrigen und führen

Kriege nur um des Eigentums willen: um die Rheinufer, um Land in Afrika oder China. Die Bankiers und Handelsherren, die Fabrikanten und Landbesitzer klügeln Listen aus, quälen sich und andere um des Eigentums willen. Die Staatsbeamten und Grundbesitzer schwitzen, betrügen, unterdrücken, leiden um des Eigentums willen; Gerichte und Polizei bewachen das Eigentum. Das Eigentum ist die Wurzel allen Übels.

ATMO 3: Bahnhof mit Zugpfeifen unter folgenden Takes bis Musikakzent

ERZÄHLERIN:
Nach einem langen inneren Kampf hatte Tolstoi im Herbst 1910 radikal mit seinem früheren Leben gebrochen. Sofia Andrejewna Tolstaja erinnert sich in ihrem Tagebuch an die Abreise ihres Mannes vom Landgut Jasnaja Polajana:

SPRECHERIN:
Am 28. Oktober hat sich Lew Nikolajewitsch um fünf Uhr in der Frühe heimlich mit Dušan Makovický aus dem Haus gestohlen. Anlass zu seiner Flucht war angeblich, dass ich nachts in seinen Papieren gewühlt hätte. In seinem Brief an mich (für die ganze Welt) nennt er als Begründung unser Leben im Luxus.

ERZÄHLERIN:
Tolstoi schreibt am selben Tag in sein „heimliches Tagebuch“:

SPRECHER 1:
Ich war halb zwölf zu Bett gegangen. Hatte bis zur dritten Stunde geschlafen. Wurde munter und hörte wieder, wie schon in den vergangenen Nächten, das Öffnen von Türen und Schritte. Wahrscheinlich suchte meine Frau etwas und las. Ich weiß nicht, warum, aber das löste in mir unerträglichen Abscheu und Empörung aus…Dann saßen wir in der Eisenbahn, die Furcht vor Verfolgung verging, und Mitleid für meine Frau stieg auf, nicht aber Zweifel, ob ich richtig gehandelt habe. Ich glaube, ich habe mich gerettet, nicht den Lew Nikolajewitsch, sondern das, was bisweilen, und sei es auch nur als ein Fünkchen, in mir steckt.

REGIE: Musik

ATMO 3: Bahnhof

ERZÄHLERIN:
Was Sofia Tolstaja gesucht hatte, war Tolstois Testament, in dem er alle seine Werke dem russischen Volk vermachte und jedem Verlag erlaubte, seine Texte ohne Honorar zu veröffentlichen. In Astapowo stellt ihm der Bahnhofsvorsteher Iwan Osolin in der Dienstwohnung ein Zimmer zur Verfügung. Eine Woche wird Tolstoi hier mit dem Tod kämpfen.

REGIE: Musikakzent geht über in ATMO 4: Moskauer Wohnhaus der Tolstois, draußen

ERZÄHLERIN:
Tolstois Wandlung nach der tiefen Krise hatte 1881 in Moskau begonnen. In diesem Jahr war die Familie in die Stadt gezogen, um von nun an jeden Winter hier zu verbringen: die Gräfin Sofia Tolstaja, der Graf Lew Tolstoi, acht Kinder – fünf weitere sollten noch folgen -, die Diener und Köche. Sofia Tolstaja führte akribisch Tagebuch:

SPRECHERIN:
Morgen ist ein Monat vergangen, seit wir hier sind, und ich habe die ersten zwei Wochen ununterbrochen täglich geweint, weil Leochen nicht nur in Trübsinn, sondern in eine gewisse verzweifelte Apathie verfallen ist. Er schlief nicht und aß nicht, weinte manchmal à la lettre, und ich glaube einfach, dass ich den Verstand verliere...

ATMO 4: Moskauer Wohnhaus draußen

O-Ton 1 - (JELENA GEORGIJEWNA):
Shisn w etom moskowskom dome, jejo nelsja naswat spokoinoi I stschastliwoi. Tolstoi widel, schto proischodit na ulizach.

SPRECHERIN (overvoice):
Das Leben im Moskauer Haus war weder ruhig noch glücklich zu nennen. Tolstoi sah, was auf den Straßen passierte.

ATMO 4: Wohnhaus draußen

ERZÄHLERIN:
Die wissenschaftliche Mitarbeiterin des Moskauer Tolstoi-Museums, Jelena Georgijewna Schestakowa befasst sich seit neuestem mit den gesellschaftskritischen Arbeiten des Schriftstellers. Das sei ein Tolstoi, den kaum jemand kenne, meint sie, ein moderner, ein radikaler, ein ketzerischer. Jelena Georgijewna hat die vergilbten Broschüren, die in russischer Sprache in London oder Berlin erschienen, wiederentdeckt: „Meine Beichte“, „Was sollen wir also tun“, „Ich kann nicht schweigen“. Und den Aufsatz „Die Sklaverei unserer Zeit“, den Tolstoi Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts fertig stellte:

SPRECHER 1:
Man hat viele verschiedene Verfassungen erdacht, nach denen die Menschen glauben sollen, alle in ihrem Staate eingeführten Gesetze würden nach ihrem eigenen Willen eingeführt. Doch alle wissen, dass nicht nur in den despotischen, sondern in den angeblich freiesten Staaten: England, Amerika, Frankreich und andern, die Gesetze nicht nach dem Willen aller eingeführt werden, sondern nur nach dem Willen derjenigen, welche die Macht haben. Und zur Macht steigen immer Leute empor, die weniger gewissenhaft sind als die andern und weniger sittlich.

ERZÄHLERIN:
Auch das frühere Traktat „Was sollen wir also tun“ zeige schon die offene Gesellschaftskritik, sagt Jeléna Geórgijewna.

O-Ton 2 - (JELENA GEORGIJEWNA):
Etot traktat wed byl napisan pod wlijanijem togo, kak Tolstoi chodil na perepis naselenija… kotoryje wsegda byli wo mnje. Ja otrjoksja ot shisni naschego kruga.

SPRECHERIN (overvoice):
Dieses Traktat schrieb Tolstoi unter dem Eindruck der Volkszählung im Januar 1882, an der er persönlich teilnahm. Er lernte die ärmsten Bezirke der Stadt kennen und deshalb fiel es ihm schwer, in sein Haus zurückzukehren und sein altes Leben weiter zu führen, so als wäre nichts gewesen. Er schrieb: Mit mir ist eine Wandlung geschehen, die lange vorbereitet und in mir angelegt war. Ich habe mich losgesagt vom Leben unseres Kreises.

ATMO 5: Gang mit Jelena Georgijewna zu Tolstois Arbeitszimmer durch den Korridor. Nimmt Mappe der Volkszählung vom Schreibtisch.

ERZÄHLERIN:
Jelena Georgijewna zieht sich in das abgelegene Arbeitszimmer des Schriftstellers zurück. Sie nimmt einen braunen, ledernen Aktendeckel vom Schreibtisch, in dem die Fragebögen mit Tolstois Schriftzügen liegen.

O-Ton 3 - (JELENA GERORGIJEWNA):
Wot kashdomu tscheloweku, kotory chodil na perepis, wydawals takaja papka…Eto dlja Tolstogo washny dokument w jego shisni, kotory on sochranil.

SPRECHERIN (overvoice):
Jeder, der an dieser Volkszählung teilnahm, bekam so eine Mappe. Sie war für Tolstoi eines der wichtigsten Dokumente in seinem Leben, und deshalb hat er sie wie seinen Augapfel gehütet.

ATMO 6: Chitrowka, Kirchenglocken im Vordergrund, dann leise unter Sprecher 1

SPRECHER 1:
An einem Dezembertag machte ich mich bei Frost und Wind auf den Weg zum Sammelpunkt der Moskauer Bettler, dem Chitrow-Markt. Schon als ich die Soljanka entlanglief, bemerkte ich immer mehr Menschen mit merkwürdig ungesunder Gesichtsfarbe. Die meisten gingen in dieselbe Richtung.

ATMO 6: Chitrowka verblenden mit O-Ton 4

ERZÄHLERIN:
Vor den beiden Kirchen sitzen auch heute noch Bettler. Ein älterer Mann hängt an der Flasche. Er kennt sich hier aus.

O-Ton 4 - (DIALOG BETRUNKENER und AUTORIN):
(Autorin) Sdrawstwuite, a Wy ne mogli mne skasat, gde tut Chitrowka.

(Betrunkener) Sejtschas, mamulja, sejtschas tolko wypim i wsjo tebje rasskashu… Tak schto bolsche nitschego ot Chitrowki ne ostalos.

SPRECHER 2 (overvoice):
Ich trinke nur noch den Rest aus, dann erzähle ich alles. Hier, genau an dieser Stelle, war der Chitrow-Markt, dort sind die Kirchen. Und dort unten gibt es immer noch einen Markt, dort werden Obst und Gemüse verkauft. Mehr ist von der alten Chitrowka nicht übrig geblieben.

(Autorin) A wy snali, schto tam byla notschleshka?

SPRECHERIN (overvoice):
Wissen Sie, dass es hier auch Nachtasyle gab?

(Betrunkener) Nu konetschno snal. Wse staryje moskwitschi snajut… My ushe ob etom malo, schto pomnim. Nu takije osnownyje tscherty. Schto notschleshki byli, da!

SPRECHER 2 (overvoice):
Natürlich weiß ich das. Das wissen alle alten Moskauer. Hier gab es Nachtasyle und Bordelle. Das war hier der Gauner-Bezirk. Viele Jahre sind seitdem vergangen. Ich bin nach dem Krieg geboren, wir wissen nicht mehr so viel davon. Aber dass es Nachtasyle gab, ist mir bekannt.

(Autorin) Snatschit, mnje nado tuda idti?

SPRECHERIN (overvoice):
Ich muss also die Straße hoch laufen?

(Betrunkener) Da, wperjod na kolokolny swon, na chram.

SPRECHER 2 (overvoice):
Ja, immer dem Glockengeläut entgegen, in Richtung Kirche.

REGIE: O-Ton 4 weiter als Atmo laufen lassen: Spasibo. – Ne sa schto. Kirchenglocken - Überschneiden mit Erzählerin und folgendem Tolstoi

ERZÄHLERIN:
Tolstoi ging damals die steile Straße hinauf und gelangte zum Ljapin-Haus, in dem die Übernachtung nichts kostete. Vor dem Gebäude stand eine lange Schlange. Alle warteten darauf, dass man sie einließ.

SPRECHER 1:
Mir am nächsten stand in zerrissenem Rock, die bloßen Füße in ausgetretenen Galoschen, ein Mann mit aufgedunsenem Gesicht und rotem Bart. Dabei waren acht Grad Kälte. „Es gibt keine Arbeit“, sagte er. „Nun laufe ich hier straßauf, straßab; glauben Sie mir, bei Gott, ich habe seit zwei Tagen nichts im Magen“, fügte er schüchtern hinzu. Er bat mich um Geld, ich gab ihm etwas. Ein zweiter kam und bat, ein dritter, die Menge umlagerte mich...

O-Ton 5 - (JELENA GEORGIJEWNA):
A potom ponjal, schto eto ne pomegajet. Ljudi tolpoi jego obstupili… I on ponjal wed, ne w tom nawernoje delo, schto ja komu-to dam, a wed tysjatscham ja ne dam.

SPRECHERIN (overvoice):
Doch dann begriff er, dass es nicht hilft, den Leuten Geld zu geben. Sie erdrückten ihn fast. Und wer weiß, was mit ihm passiert wäre, hätte man ihn nicht aus dieser Menge herausgezerrt. Er begriff, dass das nicht der Sinn der Sache ist, wenn er einem Geld gibt, Tausende andere aber leer ausgehen.

SPRECHER 1:
Mit dem Gefühl, ein Verbrechen begangen zu haben, verließ ich das Nachtasyl. Zu Hause stieg ich die teppichbedeckte Treppe hinauf, zog meinen Pelz aus und ließ mich zu einem Mahl aus fünf Gängen nieder. Beim Anblick dieser tausend hungernder, frierender und erniedrigter Menschen begriff ich, nicht mit dem Verstand und nicht mit dem Herzen, sondern mit meinem ganzen Wesen: Die Tatsache, dass es in Moskau Zehntausende von solchen Menschen gibt, während ich und andere Tausende uns mit Lendenbraten und Stör vollstopfen, ist ein Verbrechen, das nicht nur einmal, sondern ständig verübt wird, und ich mit meinem ganzen Reichtum mache mich nicht nur der Duldung dieses Verbrechens schuldig, sondern der unmittelbaren Mittäterschaft. Und dieses Gefühl wird mich so lange nicht loslassen, wie ich mehr zu essen habe, als ich brauche, während ein anderer gar nichts hat, wie ich zwei Anzüge besitze, irgend ein anderer aber gar keinen.

O-Ton 6 - (JELENA GEORGIJEWNA):
Mnogije mysli Tolstogo etich wremjon kashutsja nemnoschko utopitschnymi. Tolstoi predlagajet… w osnowje etogo wsegda leshit ljubow k tscheloweku, shelanije jemu pomotsch.

SPRECHERIN (overvoice):
Viele Gedanken Tolstois aus dieser Zeit sind utopisch. Er schlägt Dinge vor, die er im praktischen Leben nicht umsetzen konnte. Aber er ist deswegen so großartig, weil sein Verhältnis zu all diesen Fragen von humanen Gedanken getragen ist, weil die Grundlage für alles die Liebe zum Menschen ist, der Wunsch, dem Menschen zu helfen.

ERZÄHLERIN:
Eine alte Aufnahme mit der Stimme Tolstois, aus dem Jahr 1909:

O-Ton 7 - (TOLSTOI im Original)

SPRECHER 1:
Nichts ist so wahr, als dass der Gedanke an die Nähe des Todes alle unsere Handlungen dem Grade ihrer wirklichen Bedeutung gemäß für unser Leben einteilt. Einer, der zum sofortigen Tode verurteilt ist, wird sich nicht um die Vermehrung oder Erhaltung seines Vermögens, auch nicht um seinen guten Ruf, auch nicht um den Triumph seines Volkes über andere Völker, auch nicht um die Entdeckung eines neuen Planeten und ähnliches bekümmern. Wird aber eine Minute vor der

Hinrichtung den Betrübten zu trösten trachten, dem fallenden Greise auf die Beine helfen, die Wunde verbinden, dem Kinde ein Spielzeug ausbessern, und ähnliches tun.

O-Ton 8 - (JELENA GEORGIJEWNA):
Wot etot ideal, osobenno w etoi statje wygljadit nemnoshko utopitschnym… kak on wystupajet protiw progressa, osnowywajetsja na glubokochristianskoi osnowe.

SPRECHERIN (overvoice):
So ein Ideal zu erreichen, ist illusionär. Aber trotzdem muss man sehen, dass er die Widersprüche seiner Gesellschaft sehr richtig erfasst hat. Er hat soziale Probleme beschrieben, die uns auch heute noch bedrücken. Seine Anti-Haltung gegenüber der kapitalistischen Entwicklung basiert auf einer zutiefst christlichen Einstellung.

SPRECHER 1:
Wenn der Mensch – ganz gleich ob Sklave oder Sklavenhalter – nicht nur seine eigene Lage, sondern die Lage der Menschen verbessern will, darf er nicht das Schlechte tun, was seine Sklaverei und die seiner Brüder erzeugt. Es ist vollkommen richtig, dass es dem Menschen unserer Zeit schwer wird, jeder Teilnahme an der Gewaltausübung der Regierungen zu entsagen; aber das beweist durchaus nicht, dass es keine Möglichkeit gebe, sich immer mehr und mehr von ihr zu befreien.

Aus der Schrift:
„Die Sklaverei unserer Zeit“.

ATMO 7: Musik im Restaurant

O-Ton 9 - (WLADIMIR KAMINER):
Das passte von vorne bis hinten nicht, nirgendwo. Das passt auch heute in Deutschland natürlich nicht.

ERZÄHLERIN:
Wladimir Kaminer, ein Russe, ein heutiger Schriftsteller, ein Tolstoi-Kenner in einem Berliner Restaurant. Er befasst sich in Vorträgen und Interviews mit dem alten Meister – und mit der heutigen Sklaverei auf der ganzen Welt.

O-Ton 10 - (WLADIMIR KAMINER):
Wie soll ein Staat sich christlich nennen, der seine Soldaten ins Ausland schickt mit Maschinengewehren. Der seine Bürger im Knast einsperrt. Kapitalismus ist auch nicht zu vereinbaren mit Christentum. Wie soll das gehen: seinen Nächsten lieben und gleichzeitig ausbeuten. Kann man schon, aber so war das nicht gemeint. Entschuldigung.

SPRECHER 1:
Nicht jeder kann seinem Kapitalbesitz entsagen (es gibt auch solche), aber jeder kann durch Einschränkung seiner Bedürfnisse immer weniger und weniger die Gegenstände nötig haben, die den Neid der anderen Menschen erregen. Nicht jeder kann dem von der Regierung gezahlten Gehalt entsagen (es gibt auch solche, die

Hungern einer unehrlichen Regierungstätigkeit vorziehen); aber jeder kann das geringere Gehalt dem größeren vorziehen, sofern nur die zu verrichtenden Obliegenheiten weniger mit Gewalttätigkeit verbunden sind.

O-Ton 11 - (WLADIMIR KAMINER):
Also die Kirche war auch eigentlich nicht mit dem Christentum zu vereinbaren. Das ist klar. Die Literatur sowieso nicht. So ein Spaß für die reiche Meute, wo doch nur acht Prozent, glaube ich, der Bevölkerung damals überhaupt lesen konnte, und 92 Prozent waren Analphabeten und standen irgendwo da draußen in der Kälte, während die Gebildeten mit lustigen Büchern sich amüsierten und in vergoldeten Theater-Logen saßen.

SPRECHER 1:
Mir ist klar geworden, dass meine Erkenntnis der Wahrheit und der Menschengebote nur dann im Leben wirksam wird, wenn wir, die Reichen und Gewalttätigen, freiwillig dem Reichtum und der Gewalt entsagen...

ERZÄHLERIN:
… schrieb Tolstoi im Oktober 1884 an seine Frau. Die praktische Umsetzung dieser Erkenntnis sah im Moskauer Haus des Schriftstellers dann so aus: Tolstoi lebte „vierspännig“, wie er es bezeichnete. Der erste Abschnitt: Aufstehen um sieben Uhr, Aufräumen und Staubwischen im Zimmer, denn das Ausnützen fremder Arbeit verderbe den Menschen moralisch, meinte er. Dann hackte er Holz für das gesamte Haus, heizte die Öfen, holte Wasser aus dem Brunnen. Dem zweiten, dem längsten Abschnitt – geistige Arbeit – folgte der dritte – das Handwerk: Tolstoi stellte Schuhe her. Der vierte Abschnitt war der Kommunikation mit Menschen gewidmet. Das Haus stand am Abend allen offen. Tolstois Frau Sofia Andrejewna aber hatte andere Vorstellungen: Sie wollte das Leben einer wohlhabenden Gräfin führen. Auch wenn sie eigenhändig die russischen Bauernkittel für Tolstoi nähte – lieber hatte sie es elegant und vornehm. War Tolstoi krank, dann wurde sie gebraucht. In ihr Tagebuch schrieb sie:

SPRECHERIN:
Jetzt ist Ljowuschka fast wieder genesen und gibt mir zu verstehen, dass er meiner nicht mehr bedarf. Und so bin ich wieder einmal fortgeschleudert worden als unnützes Ding, von dem man nur das eine fordert: irgendeinen unbestimmten, alle Kräfte übersteigenden Verzicht auf Besitz. Will er denn, dass ich statt zu leben nur noch leide, indem ich ständig Armut, Krankheit und Not sehe und diese sogar noch ausdrücklich suche? Und von den Kindern fordert er dasselbe.

SPRECHER 1:
Aus Tolstois Tagebuch: Meine Söhne Andrjuscha und Mischa sind wieder bei uns auf dem Lande. Mir ist schwer ums Herz. Vor 15 Jahren habe ich vorgeschlagen, einen großen Teil des Gutes wegzugeben und sich mit vier Zimmern zu begnügen. Dann hätten sie ein Ideal gehabt. Jetzt aber haben sie gar keins. Als einziges bleibt – genießen. Man kann aber nicht leben ohne Ideal – und sei es das allerniedrigste.

REGIE: Musik

SPRECHER 1:
Bei kleinem Kapital ist jedes Unternehmen unvorteilhaft. Je mehr Kapital, umso größer der Vorteil. Doch daraus folgt keineswegs, dass der Kapitalismus, wie Marx sagt, zum Sozialismus führe. Möglicherweise tut er dies, aber nur zu einem gewaltsamen Sozialismus. Dies wird nach wie vor Sklaverei sein. Worauf es ankommt, ist, dass die Menschen in Freiheit gemeinsam arbeiten, dass sie lernen, einer für den anderen zu arbeiten, dies aber lehrt sie der Kapitalismus nicht. Im Gegenteil, er lehrt sie Neid, Gier – Egoismus. Es bedarf einer völlig anderen Ordnung.

O-Ton 12 - (WLADIMIR KAMINER):
Auch seine Flucht war letzten Endes die Folge dieses inneren Kampfes. Aber auf eine erstaunliche Art und Weise hat er durch diesen sehr ehrlich geführten Kampf mit sich selbst und der Welt etwas Neues ins Leben gerufen, etwas, was aus meiner Sicht viel wertvoller ist als die Romane... Er hat den Mensch einer Zukunft gezeigt.

REGIE: Musik

ERZÄHLERIN:
Als Tolstoi bereits ein alter Mann war, Anfang 80, kamen an einem Herbsttag die Jungen aus dem Dorf Jasnaja Poljana ins Herrenhaus und wollten unbedingt den „sprechenden Apparat“ sehen, den der berühmte Edison geschickt hatte. Tolstoi führte ihnen den Phonographen mit einer kleinen Ansprache vor:

O-Ton 13 - (TOLSTOI Original):
Spasibo rebjata, schto chodite ko mnje. Ja rad, kogda wy choroscho utschites. Tolko poshaluista ne schalite. A to jest takije, schto ne sluschajut, a tolko sami schaljat. A to, schto ja wam goworju, nushno dlja was budet. Wy wspomnite, kogda ush menja ne budet, schto starik goworil wam dobro. Prostschaitje, budet.

SPRECHER 1 (overvoice):
Danke, Kinder, dass ihr zu mir kommt. Ich bin froh, wenn ihr gut lernt. Nur macht bitte nicht so viel Unfug. Denn es gibt solche, die nicht hören und nur Unfug treiben. Was ich euch sage, werdet ihr einmal brauchen. Wenn ich schon nicht mehr bin, werdet ihr euch daran erinnern, dass der Alte euch was Gutes beigebracht hat. Lebt wohl.

REGIE: Musik

ERZÄHLERIN:
Es kam immer häufiger zu Streit in der Familie. Sofia Andrejewna und die Söhne verlangten von Tolstoi, er solle seine gesamten Werke für 1 Million Rubel verkaufen. Der Schriftsteller lehnte das kategorisch ab. Er verzichtete im Gegenteil auf alle Autorenrechte und vermachte sein Werk dem Volk. Er war davon überzeugt: Es gibt kein geistiges Eigentum. Die Beziehungen zu Sofia Andrejewna wurden zusätzlich dadurch belastet, dass er den Nobelpreis ablehnte.

Der Gedanke, diesem Leben zu entfliehen, sich zu befreien, reifte in Tolstoi zu einem festen Entschluss.

ATMO 8: Park

ERZÄHLERIN:
Anfang Oktober 1910 gehen im Park von Jasnaja Poljana zwei Männer spazieren: der Bauer Michail Nowikow, der zu Tolstoi gepilgert war, und der Hausherr. Der Inhalt des Gesprächs wurde von Nowikow aufgezeichnet, als er wieder in sein Dorf, weit weg von Jasnaja Poljana, zurückgekehrt war.

SPRECHER 2:
Tolstoi sagte zu mir: „Ja, ja, glauben Sie es nur, ich rede offen mit Ihnen, ich werde nicht in diesem Hause sterben. Ich habe beschlossen zu fliehen, an einen unbekannten Ort, wo mich niemand kennt. Wer weiß, vielleicht komme ich geradewegs in Ihre Hütte zum Sterben… Ich habe es doch nie vor Ihnen geheim gehalten, dass ich in diesem Hause siede wie in der Hölle und immer daran gedacht und mich gesehnt habe, irgendwohin zu fliehen, in den Wald, als Wächter, oder ins Dorf, als Tagelöhner, wo wir einander helfen könnten; doch hat mir Gott nicht die Kraft verliehen, mit meiner Familie zu brechen.

ERZÄHLERIN:
Zwei Wochen später erhielt Nowikow folgenden Brief, der ihn gleichzeitig freute und traurig machte:

SPRECHER 1:
Jasnaja Poljana. Michail Petrowitsch! Wenn es wirklich so weit kommen sollte, dass ich zu Ihnen fahre, könnten Sie mir dann nicht in Ihrem Dorfe eine wenn auch kleine, aber allein stehende und warme Hütte ausfindig machen? Ich würde Sie und Ihre Familie nur kurze Zeit belästigen. Ich erwarte Ihre Antwort und drücke Ihnen freundschaftlich die Hand. Lew Tolstoi.

ERZÄHLERIN:
Michail Nowikow sah Tolstoi nie wieder. Der Zufall wollte es anders.

ATMO 9: Bahnhof. Tropfen auf Blechdach, bitte mischen mit

ATMO 10: Telegraphenticker (Archiv).

ERZÄHLERIN:
Die Bahnstation Astapowo am 7. November 1910, nach dem alten, dem Julianischen Kalender, der damals in Russland noch galt. Es regnet. Vor dem Telegraphenzimmer stehen die Journalisten Schlange, allen voran der Korrespondent der Zeitung „Das Russische Wort“.

ATMO 10: Telegraphenticker (Archiv)

ATMO 11: Pendeluhr

SPRECHER 2:
6.10 Uhr, dringend: Tolstoi gestorben. Korrespondent Brio.

Nachtrag um 7.25 Uhr, dringend: Als die Nachricht vom Tod aus dem Fenster gerufen wurde, standen die Korrespondenten des „Russischen Worts“ Orlow und Brio an der Treppe. Alle nahmen die Mützen ab. Orlow schwankte, er wurde gestützt. Dann war wieder alles still, nur auf den Schienen pfiff durchdringend ein anfahrender Güterzug. Im ersten Zimmer des Häuschens weinte der Bahnhofsvorsteher Osolin, ansonsten hat keiner gewagt einzutreten. Als Ihr Korrespondent als erster das Eil-Telegramm über den Tod aufgeben wollte, zitterten dem Telegraphisten die Hände: „Ich kann nicht“, sagte er, nach Luft ringend. Korrespondent Brio.

ATMO 11: Pendeluhr bleibt stehen

ERZÄHLERIN:
An diesem Tag hält der Bahnhofsvorsteher die Pendeluhr im Wartesaal an und schiebt die Zeiger auf 6.05 Uhr – Tolstois Todesstunde.

REGIE: Musik

SPRECHER 1:
Eines Tages erklärte uns unser ältester Bruder Nikolenka, er habe ein Geheimnis, durch das, sobald es aufgedeckt würde, alle Menschen glücklich werden könnten; alle würden einander lieben und Ameisenbrüder werden. Er meinte wohl die „mährischen Brüder“, von denen er gehört oder gelesen haben mochte, wir aber dachten an das Wort „murawej“ – Ameise – und sagten „Ameisenbrüder. Das Geheimnis der Ameisenbrüder, so sagte uns Nikolenka, sei von ihm auf ein grünes Stäbchen geschrieben worden, dieses Stäbchen aber sei am Wege, am Rande des Abhangs beim alten Sakas verborgen, an der Stelle, wo ich, da man doch irgendwo begraben werden muss, gebeten habe, mich zum Gedächtnis an Nikolenka zu begraben. Und wie ich damals daran glaubte, dass es ein grünes Stäbchen gibt, auf dem das Geheimnis geschrieben steht, wie man das Böse im Menschen vernichten kann, so glaube ich auch jetzt, dass es diese Wahrheit gibt, und dass die Menschen sie entdecken werden.

REGIE: Musik noch einmal hoch, dann weg

*** * * * ***

Service:

SWR2 Wissen können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.
Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

*** * * * ***

LITERATURLISTE

1. L.N.Tolstoij, Meine Beichte, in: In: Tolstojs ausgewählte WerkeVerlag: Gutenberg-Verlag Christensen & Co. Wien. Hamburg. Zürich. Jahr unbekannt

Übersetzer:
unbekannt

2. Lew Tolstoi, Gesammelte Werke in zwanzig Bänden, „Was sollen wir denn tun?

Verlag:
Rütten & Loening. Berlin 1974

Übersetzer:
Günter Dalitz

3. Sofja Andrejewna Tolstaja. Tagebücher.

Verlag:
Fischer Taschenbuch Verlag. Frankfurt am Main 1986

Übersetzerin:
Rosemarie Tietze

4. Lew Tolstoi, Gesammelte Werke in zwanzig Bänden,Tagebücher

Verlag:
Rütten & Loening. Berlin 1978

Übersetzer:
Günter Dalitz

5. Sofja Andrejewna Tolstaja. Tagebücher.

Verlag:
Fischer Taschenbuch Verlag. Frankfurt am Main 1986

Übersetzerin:
Rosemarie Tietze

6. Lew Tolstoi, Die Sklaverei unserer Zeit. In: Tolstojs ausgewählte Werke

Verlag:
Gutenberg-Verlag Christensen & Co.

Wien. Hamburg. Zürich. Jahr unbekannt

Übersetzer:
unbekannt

7. Lew Tolstoi, Gesammelte Werke in zwanzig Bänden, „Was sollen wir denn tun?

Verlag:
Rütten & Loening. Berlin 1974

Übersetzer:
Günter Dalitz

8. Lew Tolstoi, Gesammelte Werke in zwanzig Bänden, „Was sollen wir denn tun?

Verlag:
Rütten & Loening. Berlin 1974

Übersetzer:
Günter Dalitz

9. Lew Tolstoi, Gesammelte Werke in zwanzig Bänden, „Was sollen wir denn tun?

Verlag:
Rütten & Loening. Berlin 1974

Übersetzer:
Günter Dalitz

10. Lew Tolstoi, Die Sklaverei unserer Zeit. In: Tolstojs ausgewählte Werke

Verlag:
Gutenberg-Verlag Christensen & Co.

Wien. Hamburg. Zürich. Jahr unbekannt

Übersetzer:
unbekannt

11. Lew Tolstoi, Die Sklaverei unserer Zeit. In: Tolstojs ausgewählte Werke

Verlag:
Gutenberg-Verlag Christensen & Co.

Wien. Hamburg. Zürich. Jahr unbekannt

Übersetzer:
unbekannt

12. Leo Tolstoi, Briefe

Verlag:
Malik-Verlag. Berlin 1928

Übersetzer:
Dr. Adolf Hess

13. Sofja Andrejewna Tolstaja. Tagebücher.

Verlag:
Fischer Taschenbuch Verlag. Frankfurt am Main 1986

Übersetzerin:
Rosemarie Tietze

14. Lew Tolstoi, Gesammelte Werke in zwanzig Bänden, Tagebücher

Verlag:
Rütten & Loening. Berlin 1978

15. Lew Tolstoi, Gesammelte Werke in zwanzig Bänden,Tagebücher

Verlag:
Rütten & Loening. Berlin 1978

16. Lew Tolstoi, Ansprache an die Kinder, Phonogramm 1908

Tolstoi-Museum Moskau

Übersetzerin:
Antje Leetz

17. Michail Nowikow. Zitiert nach: „Tolstois Flucht und Tod“

Verlag:
Diogenes, Zürich 2008

Übersetzer:
Vera Mitrofanoff-Demelič

(die Erstausgabe erschien 1925 im Bruno Cassirer Verlag, Berlin)

18. Lew Tolstoi. Zitiert nach: „Tolstois Flucht und Tod“

Verlag:
Diogenes, Zürich 2008

Übersetzer:
Vera Mitrofanoff-Demelič

(die Erstausgabe erschien 1925 im Bruno Cassirer Verlag, Berlin)

19. Telegramm Nr. 385, aus: Telegramme aus Astapowo, Moskau 1928

Übersetzerin:
Antje Leetz

20. Leo Tolstoi, Kindheit. Knabenjahre. Jugendzeit.

Verlag:
Malik-Verlag. Berlin 1928

Übersetzerin:
Eva Luther